

klasse“ vor die Tür setzen. Andererseits setzte sich unter dem Signum der „sozialistischen Industrialisierung“ aber wohl auch das Beharrungsvermögen historischer Standortfaktoren durch. *Gayko* verweist exemplarisch auf Guben, wo das Chemiefaserkombinat auf einem devastierten Industriegelände angesiedelt wurde. Ähnlich verhielt es sich mit dem Wiederaufbau und der Erweiterung der Papier- und Zellulosefabrikation in Kostzyn (vormalig Küstrin) auf polnischer Seite. Gewiß wäre es interessant gewesen, auch die parallele industrielle Investitionstätigkeit westeuropäischer Staaten und Unternehmen zu betrachten. So hätte sich unter anderem klarer beurteilen lassen, wie man in der DDR den einsetzenden industriellen Strukturwandel registrierte und inwieweit er berücksichtigt wurde.

Nach der als Kriegsfolge zu betrachtenden industriellen Ausdünnung des Grenzraumes zwischen Guben und Schwedt führte die Ansiedlung der vier Großbetriebe zu einer erheblichen Zuwanderung von Arbeitskräften, zu neuen Siedlungsstrukturen und letztlich zu einer massiven Überformung der traditionellen Milieus durch die Klientelmilieus der neuen Industriebetriebe. *Gaykos* Forschungsergebnisse präzisieren das Bild der DDR-Gesellschaft in einem Segment, das nicht nur die Vorteile überdurchschnittlicher Industrieinvestitionen verbuchte, sondern das auch – zeitweise – einen privilegierten Platz in den Zu- und Umverteilungsprozessen der „realsozialistischen“ Mangelwirtschaft innehatte. Man kann hieraus auch eine ganze Menge über die Voraussetzungen der gegenwärtigen Transformationsproblematik in der Oder-Neiße-Region lernen.

Peter Hübner

*Neuerscheinungen
zur DDR-Konsumgeschichte*

Ina Merkel, Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR, Böhlau, Köln/Weimar/Wien 1999, 429S.; Susanne Müller, Von der Mangel- zur Marktwirtschaft. Analyse der Konsumbedingungen und des Konsumverhaltens in der DDR, Institut für Marktforschung, Leipzig 2000, 204S.; Annette Kaminsky, Wohlstand, Schönheit, Glück. Kleine Konsumgeschichte der DDR, Beck, München 2001, 175 S.

In den Forschungen zur DDR-Konsumgeschichte überschneiden sich zwei Konjunkturen gegenwärtiger deutscher Geschichtsschreibung: einmal die DDR-Geschichtsschreibung, deren Aufschwung sowohl der Öffnung der Archive zu verdanken ist als auch dem Interesse, nach dem Ende der DDR Bilanz zu ziehen, und zweitens die Konsumgeschichte, die nach den Spezialisten für die Frühe Neuzeit nun auch verneht die Historiker des 20. Jh.s beschäftigt. Die Konsumgeschichte ist mittlerweile zu einem der zentralen Felder der neuen Kulturgeschichte geworden, die sich in Ergänzung, aber nicht im Gegensatz zur Gesellschaftsgeschichte mit Wahrnehmungen und Deutungen von Individuen und Gruppen, mit Erinnerung, Diskursen, Symbolen und Ritualen beschäftigt. Gerade der DDR-Geschichtsschreibung, die sich lange Zeit (vielleicht zu lange) fast ausschließlich mit der Frage nach dem Ausmaß der „Durchherrschaft“ der DDR-Gesellschaft beschäftigt hat, kann dieser neue Ansatz nur gut tun. So sind dann auch neben vielen Publikationen zu Teilbereichen der DDR-Konsumgeschichte¹ in den letzten zwei

Jahren nicht weniger als drei Bücher erschienen, die den Anspruch erheben, einen Überblick über die Konsumgeschichte des untergegangenen ostdeutschen Staates zu bieten. Den Auftakt machte 1999 *Ina Merkel* mit ihrer Habilitationsschrift „Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur der DDR“. Der Begriff „Konsumkultur“ ist bewußt gewählt in Abgrenzung zu dem Begriff „Konsumgesellschaft“, den John Brewer am Beispiel Großbritanniens im 18. Jh. entwickelt hat². *Merkel* ist der Meinung, daß Brewers Kriterien auf die sozialistischen Gesellschaften des 20. Jh.s nicht zuträfen (worüber sich streiten ließe) und daß der Begriff Konsumgesellschaft „einseitig aus der westeuropäischen, wenn nicht gar nur westdeutschen Entwicklung abgeleitet“ sei (S. 24). Der Verweis auf Westeuropa ist offensichtlich berechtigt, der auf Westdeutschland bleibt allerdings unverständlich. *Merkel* versucht, mit Hilfe des Begriffs „Konsumkultur“, den sie als „das widersprüchliche Verhältnis von Konsumpolitik... und Konsumverhalten“ (S. 27f.) definiert, aus der stereotypen Gegenüberstellung zwischen der „Überflußgesellschaft“ BRD einerseits und der „Mangelgesellschaft“ DDR andererseits auszubrechen und die DDR von innen heraus mit anthropologischem Blick zu beschreiben.

Das ist einerseits verständlich, andererseits müßte der Begriff der Konsumkultur wohl doch noch weiter ausgearbeitet werden, um mehr analytische Schärfe zu gewinnen. Der Untersuchungszeitraum konzentriert sich auf die Jahre zwischen 1958 und 1972, als der Konsum in der DDR einen Modernisierungsschub erfuhr und sich Merkmale einer eigenständigen sozialistischen Konsumkultur entwickelten.

Merkel hält sich aber nicht sklavisch an diese zeitliche Beschränkung, sondern riskiert immer wieder Ausblicke auf die vorhergehende und nachfolgende Zeit.

Das Buch ist in drei große Abschnitte gegliedert. Der erste, Produktion und Bedürfnis, beschäftigt sich mit der Konsumgüterindustrie und den konsumpolitischen Diskursen. Für die Versorgungsmisere in der DDR macht *Merkel* hier die Vernachlässigung der Konsumgüterindustrie gegenüber der Schwerindustrie, die Preispolitik, die Mittelstandspolitik und die übereilte Kollektivierung der Landwirtschaft verantwortlich. Für Kenner der DDR-Wirtschaftsgeschichte enthält dieser Abschnitt wenig neues, auch ließen sich die von *Merkel* angeführten Gründe sicher noch ergänzen. Der konsumpolitische Diskurs thematisierte nie die tiefer liegenden Gründe des Mangels, sondern schob die Verantwortung entweder dem Handel oder den Konsumenten zu, deren Verbrauchsgewohnheiten geändert werden sollten. Dennoch enthielt der Diskurs egalitäre Grundmuster, die konsensfähig waren. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit Handeln und Verteilen. Hier beschreibt *Merkel* sowohl die Organisation des Handels als auch die Verkaufskultur und die individuellen Erwerbsstrategien. Der anthropologische Ansatz *Merkels* offenbart in diesem Kapitel eindeutig seine Stärken. Mit einer Fülle von anschaulichen Beispielen kann die Autorin den DDR-Alltag lebendig darstellen. Ein Schwerpunkt des Kapitels liegt auf dem Widerspruch zwischen Egalisierung und Distinktion, in den sich die Staats- und Parteiführung aus ideologischen und ökonomischen Motiven verwickelte. Der dritte Abschnitt, Gebrauch und Bedeutung,

bietet zunächst einen chronologischen Überblick über die Entwicklung des Konsumverhaltens und der Warenbereitstellung, bei dem jedoch die Zeit zwischen 1971 und 1989 auf wenig mehr als zwei Seiten abgehandelt wird.

Die dominanten Unterschiede innerhalb der DDR-Bevölkerung hinsichtlich Erwerb und Gebrauch von Konsumgütern sieht *Merkel* weniger in Differenzen zwischen Klassen oder Schichten, da sich ein weitgehend sozial nivelliertes Milieu der „Werkstätigen“ herausgebildet habe. Vielmehr habe sich die DDR-Bevölkerung im Konsum nach Alter, Geschlecht, Wohnortgröße (Stadt/Land) und Bildung differenziert. So einleuchtend diese Differenzierung quer zu sozialen Schichten auch ist, so problematisch ist dennoch die Annahme eines nivellierten Werkstätigen-Milieus. Zwar waren die Unterschiede zwischen dem Durchschnitt der Arbeitern und dem Durchschnitt der Angestellten tatsächlich gering. Das schließt aber soziale Differenzen innerhalb dieser Gruppen nicht aus. Die nach Einkommensklassen differenzierenden Statistiken sind hier vielleicht aussagekräftiger als die von *Merkel* verwendeten Statistiken nach Berufsgruppen, deren Konstruktion mit der Absicht erfolgte, die DDR-Gesellschaft möglichst egalitär erscheinen zu lassen. Weiter vermisst man an dieser Stelle ein Eingehen auf den Konsum der Führungsschichten der DDR. Auch eine kurz nach der Wende durchgeführte Untersuchung über soziokulturelle Milieus in Ostdeutschland ignoriert die Autorin³. Endlich steht dieser Abschnitt in einem gewissen Spannungsverhältnis, wenn nicht Widerspruch, zu den von *Merkel* in den anderen Abschnitten aufgezeigten distinktiven Konsumpraktiken.

Der letzte Abschnitt zeigt anhand qualitativer Interviews, welche Bedeutungen Konsumenten mit ihren DDR-Konsumgütern verknüpften. Als DDR-spezifisch sieht *Merkel* die Betonung der Gebrauchswerteigenschaften wie Langlebigkeit und Funktionalität durch die Interviewten. Die sogenannte „Ostalgie“ sei eine Abwehrreaktion auf die schnelle Abwertung der DDR-Sachkultur nach der Wende. Die Interviews sind ohne Zweifel hochinteressant, repräsentativ sind sie, wie *Merkel* selbst feststellt, nicht. Dann sollte die Autorin aus ihnen aber auch keine Schlußfolgerungen ableiten, die sich auf die gesamte DDR-Konsumkultur beziehen. Trotz aller Kritik ist das Buch von *Ina Merkel* jedoch unbedingt zu empfehlen, wenn man sich mit DDR-Konsumgeschichte beschäftigt. Das Buch enthält viel Material, ist gut geschrieben und hat eine klare sachliche Gliederung. Die Stärken des Buches liegen, pointiert formuliert, in der Kulturgeschichte, in der Rekonstruktion von Diskursen, Wahrnehmungen und Deutungsmustern, und weniger in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Auch die später erschienenen Bücher können Merckels Studie bisher nicht ersetzen.

Das 2000 erschienene Buch von *Susanne Müller* mit dem Titel „Von der Mangel- zur Marktwirtschaft. Analyse der Konsumbedingungen und des Konsumverhaltens in der DDR“ dürfte nur den Experten bekannt sein, handelt es sich doch um eine nur über das Institut für Marktforschung Leipzig erhältliche Studie. Sie basiert auf den bisher nur teilweise veröffentlichten Forschungsergebnissen des genannten Instituts. Der Ansatz ist, anders als der von *Merkel*, fast ausschließlich quantitativ. Als Ziel der Studie sieht *Müller* nicht die

Beantwortung einer konkreten Frage, sondern allgemein die Bewahrung von Forschungsergebnissen und das Wecken von Verständnis für die Lebensumstände in der DDR. Dementsprechend präsentiert sich der Band auch eher als Datensammlung mit Kommentar denn als flüssig geschriebene Abhandlung mit einer nachvollziehbaren Argumentation. Der Text gliedert sich in vier Abschnitte: Einkommen (1), Vermögen und Sparverhalten (2), Konsumtion im allgemeinen (3) und in ausgewählten Bedürfnisbereichen (4).

Die ersten beiden Abschnitte sind recht kurz und enthalten wenig Überraschendes. Der dritte Abschnitt untersucht die Struktur der Geldausgaben, die Planung und das System des Einzelhandels, die Einzelhandelsumsatz und Preisentwicklung sowie die Ausstattung der Haushalte mit Konsumgütern. Interessant sind hier die Angaben zur Preisentwicklung, die das offizielle Bild von der Preisstabilität doch erheblich modifizieren. Unklar ist der Sinn der Tabellen über den „Wert des konsumtiven Vermögens“, wann dem Leser in den Erläuterungen mitgeteilt wird, daß die ausgewiesenen Werte nicht den tatsächlichen, weit geringeren Wert wiedergeben. Der längste und informativste Teil ist der vierte, der nähere Angaben zu den Bereichen Wohnen, Hauswirtschaft und Freizeit enthält. Im einzelnen werden dort folgende Themen behandelt: Ausstattung mit Wohnraum, Wohnzimmermöbel, Küchenmöbel, Do-It-Yourself-Markt, Waschgeräte, Küchengeräte, Warmwasserbereiter, Freizeitaktivitäten, Urlaubsreisen, PKW, Haustiere und Unterhaltungselektronik. Die Auswahl wird leider nicht näher begründet und dürfte vor allem auf die im Institut vorliegenden Statistiken und Untersu-

chungen zurückzuführen sein. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf den 1970er und 1980er Jahren. Auch hier wird der Leser bisweilen zu sehr mit den Tabellen allein gelassen. Der erläuternde Text ist zumeist rein deskriptiv. Dennoch findet sich hier eine Fülle von Material z. B. über die regionale und soziale Verteilung von Konsumgütern, die in anderen Darstellungen zur DDR-Konsumgeschichte häufig zu kurz kommen. Schon deswegen ist das Buch lesenswert. Leider verzichtet die Autorin darauf, die vielen Informationen am Ende zu einem kohärenten Bild zusammenzufügen, so daß man das Gefühl hat, aus den gesammelten Daten hätte sich mehr machen lassen.

Das Buch von *Annette Kaminsky* schließlich mit dem Titel „Wohlstand, Schönheit, Glück“ beansprucht, eine „kleine Konsumgeschichte der DDR“ zu sein. Auf ca. 170 Seiten im Taschenbuchformat läßt *Kaminsky* Konsumpolitik und Alltagserfahrungen der Ostdeutschen zwischen 1945 und 1990 in chronologischer Reihenfolge Revue passieren. Die Einteilung in die fünf Abschnitte orientiert sich an politischen Einschnitten wie der „Konsumwende“ nach dem 17. Juni 1953, dem Mauerbau 1961, dem VIII. und X. Parteitag 1971 und 1981. Nicht immer vermag dieses Gliederungsprinzip zu überzeugen. So findet der Leser einen Überblick über den Versandhandel in der DDR im Kapitel über die zweite Hälfte der 1950er Jahre und Informationen über die in den 1960er Jahren gegründeten „delikat“-Läden erst im Kapitel über die 1980er Jahre. In sich sind die einzelnen Kapitel nicht systematisch gegliedert, aber *Kaminsky* versucht jeweils, die Konsumpolitik der Regierenden, die Versorgungslage und Verbreitung der Konsumgüter sowie

die Reaktionen der Bevölkerung abzuhandeln.

Natürlich ist bei der Auswahl der Beispiele der Versandhandel, das Spezialgebiet der Autorin, überrepräsentiert. Insgesamt tut das der Qualität der Darstellung aber keinen Abbruch. Das Buch bietet einen sehr flüssig geschriebenen Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Abbildungen und anschauliche, bisweilen zum anekdotischen tendierende Beispiele dominieren hier gegenüber Zahlen und Tabellen. Daher eignet es sich vor allem als Einführung, und als solche ist es wohl auch gedacht. Dem Kenner werden allerdings weder wesentliche neue Informationen vermittelt noch neue (oder überhaupt irgend welche) allgemeine Thesen präsentiert. Hier wäre vielleicht eine Zusammenfassung unter thematischen Gesichtspunkten hilfreich gewesen.

So kann am Ende konstatiert werden, daß alle drei Bücher ihren Wert haben:

Kaminsky liefert die beste Einführung, *Merkels* Darstellung ist die in systematischer Perspektive ertragreichste, und *Müller* liefert wertvolle Hintergrundinformationen für diejenigen, die sich näher mit dem Thema beschäftigen wollen.

Manuel Schramm

- 1 Z. B. S. Tippach-Schneider, *Messemännchen und Minol-Pirol. Werbung in der DDR*, Berlin 1999; Ch. Härtel/P. Kabus (Hrsg.), *Das Westpaket. Geschenkendung, keine Handelsware*, Berlin 2000.
- 2 J. Brewer, Was können wir aus der Geschichte der frühen Neuzeit für die moderne Konsumgeschichte lernen?, in: H. Siegrist/H. Kaelble/J. Kocka (Hrsg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18.-20. Jahrhundert)*, Frankfurt a. M./New York 1997, S. 51-74.
- 3 U. Becker/H. Becker/W. Ruhlend, *Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung*, Düsseldorf 1992.